St. Jakobus

Jakobusbote

St. Konrad Haslach · St. Johann / St. Christoph Zußdorf · Treffpunkt Aumühle Wangen

Ausgabe 02/2020

Inhalt

2 Editorial
3 Aktuelles
4 Eine besondere Zeit
5 Elternbriefe
6 St. Konrad im Test
7 Mehr Wert als ein Danke
7 Über das Gute
8 Aus der Tagesstruktur
9 Keine Tagung
10 Ein Traum wird wahr
10 Oper-Air
11 Füreinander da
12 Stop!
13 Anders wohnen
15 Krimi
16 Aus der Chronik
18 Seelsorge
19 Maiandacht
20 Konrad TV
21 Auf dem Jakobsweg
22 30-jähriges Dienstjubiläum
23 Ehrungen Zußdorf
23 Schulengel
24 Nachrufe
26 Leserbriefe
27 Glück

Liebe Leserinnen und Leser,

Mut – Gottvertrauen – Zuversicht

……das werden sie wohl in großem Maße gehabt haben, die Frauen, die sich damals zusammengetan hatten, um die Kongregation der Immakulata-Schwestern zu gründen!

Für mich war er immer spürbar: dieser gute, hoffnungsvolle, tatkräftige und vertrauende Geist – in Zußdorf und Haslach. Nicht etwa weltfremd abgehoben, sondern mittendrin im Leben und doch sich geborgen und getragen wissend, von dem, der alles in seinen Händen hält!

Vielleicht sollten wir uns wieder neu anstecken lassen von diesem Eifer, diesem Mut und Gottvertrauen und uns wieder auf das Leben mit all seinen Aufgaben und Herausforderungen einlassen, wie immer diese auch sein mögen.

Gerade in Zeiten, in denen sich Unsicherheit und Ohnmacht breitmachen will, den guten Draht nach oben halten und neugierig sein und bleiben auf all das, was Gott noch mit uns vorhat!

Er wird's gut machen!

Birgit Haug,
Mutter und langjähriges Mitglied
im Angehörigenbeirat

85 Jahre St. Johann Zußdorf und 70 Jahre St. Konrad Haslach

Unser Jubiläum lässt zurückblicken auf den Beginn einer Geschichte von Menschen und einem Werk, den Beginn einer Geschichte von Menschen und Gott.

Etwas kommt im Inneren des Menschen zum Klingen, da steigt eine Idee auf, eine Begeisterung für eine Sache, die springt über und wirkt ansteckend auf andere. Lebenspläne werden verändert, das Leben wird neu ausgerichtet, ja das ganze Leben wird in die Waagschale geworfen, für ein Ziel, dessen Einsatz sich lohnt. Alles ist ein Wagnis, alles unsicher, Höhen und Tiefen werden beschritten.

Eines darf nicht aus den Augen verloren werden, das Lebensprogramm, das auf ein höheres Ziel ausgerichtet ist, um dessentwillen sich der Einsatz lohnt: Gott.

Sr. M. Felicitas Trück
Kloster Brandenburg

Einweihung Neubau
Schule SBBZ St. Christoph
25. September 2020

Titelbilder: Wenke Diecke, Thomas Bollinger

Corona ist seit einigen Monaten in aller Munde, die Pandemie stellt die Heilige Corona in ein neues Licht. Schon mal von ihr gehört? Wir haben recherchiert ... Wir wünschen allen weiterhin eine coronafreie Zeit.
Heilige Corona, bitte für uns!

Mit lieben Grüßen
Sr. M. Veronica Haug

Der Namenstag der heiligen Corona ist der 14. Mai. Corona ist lateinisch und bedeutet Krone. Die heilige Corona starb den Märtyrertod. Es gibt zwei unterschiedliche Angaben zur Geburt (*161 oder 287) und auch zu ihrem Todestag gibt es keine verlässlichen Daten.

Nach der katholischen Betrachtung ist sie die Patronin des Geldes, der Fleischer und Schatzgräber. Auch soll sie gegen Seuchen schützen. Es ist überliefert, dass viele Pilger im Laufe der Jahrhunderte Schutz vor Seuchen und Hagel bei ihr gesucht haben.

Ihr Grab befindet sich in Feltre in der norditalienischen Region Venetien. Die romanische Basilika des heiligen Viktor und der heiligen Corona erhebt sich majestätisch vor einem Bergmassiv der Dolomiten.

Die Verehrung der heiligen Corona vollzog sich über Italien auf den deutschsprachigen Raum. Kaiser Otto III. brachte Corona-Reliquien nach Aachen. Dort werden sie bis heute im Dom aufbewahrt und verehrt. Die heilige Corona wird mit zwei Palmen, Krone und einem Schatzkästchen dargestellt.

Aufgrund der gegenwärtigen Situation des Coronavirus wird die Heilige Corona neu bekannt. Als Patronin für Seuchen kann sie in der derzeitigen Pandemie besonders gegen Ansteckung angefleht werden.

Bei Corona geht's, warum nicht bei Teilhabe?

Wir erleben gerade, wie Politik auch sein kann und reiben uns die Augen

- alle ziehen an einem Strang
- die Gesetze werden zügig verabschiedet
- man passt die Richtlinien täglich an den veränderten Bedarf an

Mit einem Wort: Es geht Schlag auf Schlag und alle machen mit.
Das ist Corona-Politik.

Was passiert in der Teilhabepolitik im Land?
Da sitzen seit **Anfang 2017**, also seit fast vier Jahren, die Verhandlungsparteien zusammen, um einen Landesrahmenvertrag zu schreiben

- das Ministerium
- die Betroffenen (Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen)
- die Leistungs- und Kostenträger (Land- und Stadtkreise)
- die Leistungserbringer (Einrichtungen)

Der gesetzliche Rahmen ist klar. Aber dennoch, ein Feilschen, ein Einigen und dann wieder ein Zurücknehmen der Einigung.

Warum geht es bei Corona, aber nicht bei Teilhabe?
Aus meiner Sicht gab es unter den Politikern bei Corona sofort einen Konsens, der hieß: Achtung Krisenmodus! Es geht um alles.

Die Erwartungen der Bevölkerung scheinen noch größer gewesen zu sein. Sogar die Differenzierung in den Bundesländern wurde als störend gebrandmarkt. Es ist doch ein interessantes Phänomen, wie Demokratie auch bei fernen Wahlen funktioniert: Die Politiker handeln nach der vermuteten Erwartungshaltung der Bevölkerung.

Es ist eine bittere Erkenntnis aus der Corona-Krise, dass Teilhabe wohl nicht allen Mitbürgern dringend erforderlich scheint. Es wird als ein Randthema gesehen. Ob es vorangeht oder nicht, ist zu wenigen Bürgern wirklich wichtig.

Text: Helmut J. Müller

Mit Abstand in den Ruhestand

Verabschiedung von Giovanni Martello *Bild: Helmut J. Müller*

Besondere Zeit – besondere Maßnahmen

Ich will es eigentlich gar nicht mehr sagen, aber ohne geht es einfach nicht.

Die Coronazeit war und ist eine besondere Zeit und bedurfte besonderer Maßnahmen. Es traf uns alle wie der Blitz. Plötzlich war Corona ganz nah und nicht nur in China. Die Pandemie war in Deutschland und das Sozialministerium beschloss besondere Maßnahmen.

Nun hieß es umsetzen, was die Minister sich so ausgedacht haben. Es war nicht immer leicht und war eine richtige Herausforderung für alle, Bewohner/-innen, Mitarbeiter/-innen und Angehörige.

Es hat aber auch gezeigt, wie wichtig wir sind. Es geht eben nicht, dass die Türen geschlossen werden können und wenn der ganze Spuk vorbei ist, wieder geöffnet werden. Wir betreuen Menschen, die darauf angewiesen sind. In den Medien sagen sie, wir seien SYSTEMRELEVANT als Pfleger, als Vermittler zwischen Betreuern / Eltern / Angehörigen und als Seelentröster.

Die Verordnungen kamen gefühlt fast stündlich in die Einrichtung.

Die ersten Maßnahmen waren Mitte März

☹ Veranstaltungen und Gottesdienste wurden abgesagt

☹ Es wurde ein Betretungsverbot für Externe ausgesprochen

☹ Schwimmbad und Turnhalle wurden für Außenstehende geschlossen

Nur eine Woche später kam eine neue Verordnung

☹ Die Tagesstruktur wurde geschlossen

☹ Die Mitarbeiter/-innen betreuen die Bewohner/-innen in den Wohngruppen

☹ Auch wurde das Betretungsverbot bis 14. Juni angeordnet

☹ Aufenthalte daheim waren nur noch möglich, wenn man sich an die Kontaktreduzierung hielt

☹ Mundschutz tragen wurde zur Normalität

Anfang April

☹ wurde eine Ausgangssperre angeordnet, die zwar rechtlich geprüft worden ist, trotzdem waren Heimfahrten plötzlich nicht mehr möglich

☹ Bewohner/-innen, die zu Hause waren, durften nur mit ärztlichem Attest wieder zurück in die Einrichtung

☺ **Im Mai wurde die Ausgangssperre wieder aufgehoben und wir konnten das Gelände wieder für Spaziergänge verlassen**

☹ Mundschutz tragen ist immer noch Normalität, auch bei Besuchern

☹ Das Betretungsverbot besteht weiterhin

☹ Besuche zu Hause sehen wir noch immer kritisch, deswegen raten wir allen davon ab

☹ Das Gesundheitsamt informiert, dass freiwillige Testungen möglich sind

☹ Unser großes Fest am 20. September wird abgesagt

Im Juni gelten immer noch strenge Regeln

☺ **Allerdings dürfen Heimfahrten wieder stattfinden, mit Formularen, die vor der Abholung und vor der Rückreise ausgefüllt werden müssen**

☹ Leider besteht immer noch Betretungsverbot, so dass eine Übergabe auf dem Gelände stattfinden muss

☺ **Aber das ist nicht so schlimm, Hauptsache heim**

☹ Das Betreuungsangebot im FuB bleibt weiterhin so bestehen, dass die Bewohner/-innen in der Wohnung und teilweise im Förderbereich betreut werden

☺ **Alle unsere Coronatestergebnisse sind negativ**

Dies war nur ein kleiner Auszug an Maßnahmen, die wir umsetzen mussten und noch müssen. Gar nicht so einfach.

Für mich waren die Gespräche mit den Eltern und Angehörigen am schwierigsten. Die Verzweiflung in den Stimmen zu hören, war für mich sehr schwer. Aber ich konnte es nachfühlen, es ist schwer, seine Lieben nicht zu sehen.

Text: Wenke Diecke, Hausleitung St. Raphael

Wie hat Familie Thierer Corona erlebt?

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu Beginn der Coronazeit war gleichzeitig eine Grippewelle im Heim. Davon waren ja einige Bewohner betroffen. Deshalb haben wir unsere Tochter Kerstin vorsorglich nach Hause geholt. Corona war da noch kein Thema.

Ab dem 1. April 2020 begannen für uns die Sorgen. An diesem Tag haben wir erfahren, bei der Heimaufnahme nach drei Wochen, dass Kerstin nicht mehr nach Hause darf wegen Corona.

Nach dem Schock, wie soll es ohne Kerstin weitergehen, denn unser Alltag ist ganz auf Kerstin abgestimmt, fühlten wir uns hilflos. Ein Wochenende ohne Kerstin war nicht vorstellbar.

Das erste Wochenende war sehr traurig. Um die Sorgen zu vertreiben und um von Corona abzulenken, hat man in der Wohnung und im Garten gearbeitet. Im Hintergrund war Kerstin immer dabei, bei jedem Gespräch.

Nach zwei bis drei Wochen war das Telefon sehr hilfreich, wir haben uns gegenseitig Trost zugesprochen, das tut beidseitig sehr gut und es war schön, dass Kerstin wieder gute Laune hatte. Uns ging es nach den Gesprächen auch wieder besser.

Mit der Zeit wurde das Verlangen von Kerstin und uns Eltern immer größer, dass wir ein Wochenende gemeinsam zu Hause verbringen können.

Gleichzeitig wurde die seelische Belastung immer größer, man wurde lustlos und an Schlaf war gar nicht mehr zu denken.

Sehr belastend war für uns immer, dass wir Kerstin am Telefon neben dem Trost auch was versprechen mussten, das nicht eingehalten werden konnte, um sie bei guter Laune zu halten.

Für uns Eltern waren die zwei Monate ohne Kerstin sehr schlimm. Die Hilflosigkeit macht krank.

Zum Schluss möchte ich mich bedanken bei den Betreuern für den Einsatz und die gute Zusammenarbeit.

Text: Rudi Thierer

Unsere Corona-Zeit!

Nach einem schönen Wochenende zu Hause, brachten wir Stefan am Sonntagnachmittag zurück nach Haslach und wurden mit den Worten begrüßt: „Wir konnten Sie telefonisch nicht erreichen, aber es befinden sich in seiner Wohngruppe vier Bewohner mit Fieber."

Da nicht klar erkenntlich war, ob es sich um Corona-Anzeichen handelt, haben wir uns entschlossen, Stefan wieder mit nach Hause zu nehmen.

Die allgemeine Situation wurde von Tag zu Tag schwieriger, die Auflagen und Vorschriften immer mehr, so dass es für uns nicht leicht war, unseren Geschäftsalltag aufrecht zu erhalten.

Personal musste zur Betreuung der Kinder freigestellt werden, andere Mitarbeiter begaben sich aus Vorsicht in Quarantäne, Stefan wollte versorgt und gepflegt werden und wir versuchten jeden Tag aufs Neue diese Anforderungen zu bewältigen.

Nach etwa vier langen Wochen waren wir am Ende unserer Kräfte und haben uns entschlossen, Stefan, der zu Hause unterfordert war und unzufrieden wurde, zurück nach Haslach zu bringen.

Dazu benötigten wir eine ärztliche Bescheinigung, welche jedoch nicht leicht zu bekommen war, da Stefan seine behandelnden Ärzte in Amtzell hat.

So hieß es nun Abschied zu nehmen. Nicht zu wissen wie lange es dauern wird, was das Virus mit sich bringt und welche Maßnahmen noch zu ergreifen sind.

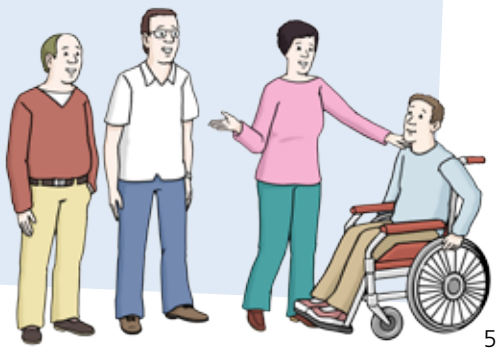
Viele Wochen vergingen, bis wir die Erlaubnis erhielten, Stefan zu besuchen, jedoch das Grundstück und die Gebäude nicht zu betreten. Deshalb war der Treffpunkt der Parkplatz vor der Tenne.

Stefan hat es genossen, verstand auch, dass er nicht mit nach Hause konnte, und so konnten wir am darauffolgenden Wochenende den Besuch wiederholen.

Dann war es endlich so weit. Nach vielen Wochen und Telefonaten durfte Stefan wieder ein Wochenende zu Hause verbringen.

Wir werden auch in Zukunft versuchen, die Regeln für den Aufenthalt zu Hause einzuhalten, so dass wir die Corona Zeit gesund überstehen.

Text: Familie Deufel



Pflege ist mehr

Pflege ist mehr als Rollstühle schieben,
Pflege ist mehr als nur Therapie
Pflege ist mehr als Waschen und Wiegen,
immer bereit, ob spät oder früh.

Pflege ist mehr als Dokumentieren,
der Bürokratie ins Auge zu sehn,
Pflege ist Spaß am Organisieren und
zwischendurch ein Kaffee im Stehn.

Pflege ist Mut zum Reanimieren,
Pflege ist Freude spüren und Leid
Pflege ist nie die Hoffnung verlieren,
Pflege braucht Kraft und Pflege braucht Zeit.

Pflege ist mehr als Fieber zu messen,
Pflege ist mehr als Medikation,
Zeit und Geduld beim Trinken und Essen,
Fürsorge groß, nur nicht der Lohn.

Pflege ist Waschen, Drehen und Tragen,
Pflege ist Rat und Hilfe mit Herz,
Pflege ist Zeit für schwierige Fragen,
Nähe und Trost in Trauer und Schmerz.

Nach der Melodie: Leben ist mehr…
Ein Liedtext von Rolf Zuckowski

Wenke Diecke

St. Konrad im Test

Die Corona Krise fordert Bewohner/-innen und Mitarbeiter/-innen seit Monaten und hat gravierende Auswirkungen auf den Alltag in St. Konrad.

Veränderungen der Abläufe im Wochentakt, die Umsetzung neuer Verordnungen, keine oder eingeschränkte Kontakte zu Angehörigen und die Unsicherheit ob in der nächsten Stunde ein Bewohner oder Mitarbeiter an Corona erkrankt, halten uns permanent in Atem.

Gleichfalls hat uns die Krise in vielen Situationen zusammenrücken lassen, ungeahnte Kräfte und kreative Ideen hervorgebracht.

Eine zentrale Forderung der Verbände und Einrichtungen war seit Beginn der Pandemie niederschwellig Zugang zu flächendeckenden Testverfahren zu erhalten. Dies wurde mittweilerweile erfüllt, nicht zuletzt nachdem die Finanzierungfrage entschieden wurde und das Land die Kosten übernimmt.

So erhielten wir vom örtlichen Gesundheitsamt die Nachricht, dass in St. Konrad Bewohner/-innen und Mitarbeiter/-innen auf freiwilliger Basis getestet werden können. Nachdem geklärt war, dass unsere Hausarztpraxis diese durchführen darf, haben wir sehr schnell Termine vor Ort vereinbaren können.

Eine Episode am Rande war, dass zunächst die bayrischen Kollegen/-innen ausgeschlossen waren, nach Intervention unsererseits jedoch zugelassen wurden.

In der Turnhalle, mit viel Platz für den Mindestabstand, erwartete das Praxisteam der Landärzte Amtzell die Mitarbeiter/-innen zur freiwilligen Testung

Die Tests liefen dank sehr guter Zusammenarbeit mit dem Team der Arztpraxis reibungslos.

Mit Spannung sahen wir natürlich den Ergebnissen entgegen. Die Erleichterung war groß als die Mitteilung kam, dass alle Ergebnisse negativ sind.

Nun stellt dies lediglich eine Momentaufnahme dar. Uns ist bewusst, dass wir weiterhin achtsam mit der Gefahr einer Ansteckung umgehen müssen, vor allem in Zeiten in denen die einschränkenden Maßnahmen gelockert werden.

Text: Jörg Stöhr, Stellvertretende Gesamtleitung
Bild: Wenke Diecke, Hausleitung St. Raphael

Mehr Wert als ein Danke

Unsere Einrichtungen im Stiftungsverbund unterstützen die Initiative „mehr wert als ein danke". Mithilfe einer Petition sollen die Rahmenbedingungen im Sozial-, Pflege- und Gesundheitswesen verbessert werden.

Aufgrund der Corona-Krise erhalten viele Berufe in der Pflege und im Sozialwesen gerade viel Zustimmung. Aber was passiert, wenn die Krise vorbei ist?

Die Initiative setzt sich dafür ein, dass die Rahmenbedingungen in diesen Berufen langfristig verbessert werden. Zusammengefasst lauten die Forderungen: **Bessere Arbeitsbedingungen – Gerechter Lohn – Mehr Wertschätzung.**

Damit die Petition bei den Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft etwas bewirken kann, sind möglichst viele Unterzeichner nötig: gerne können Sie die Petition unter *mehr-wert-als-ein-danke.de* unterstützen und sich über die einzelnen Forderungen im Detail informieren.

Raphael Steber
Theologischer Referent

Das Gute an Corona

Wenn nichts nur schlecht ist auf dieser Welt, dann muss auch so eine Krise ihre guten Seiten haben. Bevor wir allzu gebannt auf die bedrohlichen Seiten schauen, lohnt sich die Frage, was die guten Seiten sein könnten. Zwei Dinge finde ich besonders bemerkenswert.

Für mehr Verständnis und Respekt

Über den Zusammenhalt wurde schon viel gesagt und geschrieben. Der äußere Feind „Virus" schweißt uns zusammen. Das ist auf allen Ebenen so und das hat auch bei uns in den Einrichtungen gewirkt.

Um die Verbreitung des Virus zu verhindern, musste die Tagesbetreuung – die normalerweise im SBBZ, in der Werkstatt und in der Förderstätte stattfindet – in die Wohngruppen verlegt werden. Plötzlich hatten es die Lehrer/-innen mit Schüler/-innen aus den verschiedensten Klassenstufen zu tun.

Die Mitarbeiter/-innen aus Werkstatt und FuB betreuten Frauen und Männer mit völlig unterschiedlichem Hilfebedarf. Die gegenseitige Dankbarkeit und Anerkennung für die unkomplizierte Zusammenarbeit war groß. Mehrfach hörte ich, dass die Einblicke in andere Bereiche das Verständnis und den Respekt füreinander mehr als gefördert haben.

Politische Wege

Selten erfahren wir so hautnah, wie Bundespolitik in Landespolitik übersetzt wird und wie die Umsetzung direkt bei uns ankommt. Innerhalb von Tagen werden die politischen Entscheidungen zu erlebbaren Maßnahmen.

Unsere Besprechungskultur während Corona

Wir hören den Bundesminister etwas verkünden, finden es zwei Tage später in einer Landesverordnung schriftlich formuliert vor, sitzen oft am gleichen Tag noch im Krisenstab zusammen und entscheiden, was es für uns bedeutet. Dann wird es gemeinsam in die Tat umgesetzt.

Mein Dank und Respekt an alle Eltern, Betreuer/-innen und Mitarbeiter/-innen für die konsequente Umsetzung all dieser Maßnahmen.

Text und Bild: Helmut J. Müller, Gesamtleiter

Durch einen Dietenheimer Unternehmer konnten wir eine große Anzahl an Masken aus China beziehen.

Die Masken hatten zwar eine lange Lieferzeit, da seit dem Skandal um fehlerhafte Masken und Schutzkleidung die chinesische Regierung strenge Kontrollen der zu exportierenden Ware eingeführt hat. Trotzdem konnten wir Anfang Mai die Lieferung mit 40.000 Masken in Regglisweiler entgegennehmen.

Somit sind unsere Einrichtungen versorgt.

Text: Barbara Schedler

Für mich hat Corona fast den ganzen Alltag auf den Kopf gestellt. Alle Treffen und Gottesdienste wurden abgesagt.

Mit den anderen Seelsorgern musste ich überlegen, was wir stattdessen machen können. Es entstanden neue Ideen wie Gottesdienstvideos und die WhatsApp-Seelsorge.

Viele Termine wurden abgesagt. Aber es gab auch viele schöne Ereignisse, die es sonst nicht gegeben hätte: zum Beispiel die Open-Air-Maiandacht oder die Regenbogen-Aktion.

Text: Raphael Steber

ST. KONRAD

Wenn aus kleinen Dingen Großes erwächst…

Im letzten Jakobusboten habe ich einen Leserbrief geschrieben über die kleinen Dinge, die ich an meiner Arbeit schätze. Wer hätte damals gedacht, wie wichtig diese kleinen Dinge für unsere Arbeit in den kommenden Monaten sein werden. Auch wenn wir alle gerne darauf verzichtet hätten, ist es doch beruhigend zu sehen, wie sich der letzte Satz bewahrheitet hat: „Egal was kommt, wir bekommen es irgendwie hin."

Schon kurze Zeit nach dem Artikel hat uns die Corona Krise mit Lockdown, Ausgangsbeschränkungen und Werkstättenschließung überrollt und unsere Arbeit von einem Augenblick zum anderen komplett verändert.

In nur einer Woche organisierten die Mitarbeiter/-innen der Tagesstruktur gemeinsam mit dem Wohnbereich ein Konzept, wie die Frauen und Männer in den Räumen der Tagesstruktur, der Turnhalle, der Wäscherei sowie im Glashaus und in Wangen betreut und beschäftigt werden können.

Unser Anliegen war es, ein soweit wie möglich annähernd normales tagesstrukturierendes Angebot anzubieten, das gleichzeitig auch einen größtmöglichen Infektionsschutz darstellt.

Die Tagesstruktur betreut seit 30. März 2020 in elf Gruppen an den Standorten Haslach und Wangen 92 Personen. Diese Betreuung wäre ohne die Zusammenarbeit und die Unterstützung aller Kollegen/-innen nicht möglich gewesen.

Mein allergrößter Respekt und Dank allen Mitarbeitenden der Tagesstruktur, des Wohnbereiches und der gesamten Hauswirtschaft für ihr Engagement. In der Hoffnung, dass wir in nicht allzu ferner Zukunft wieder zu größerer Normalität zurückkehren können.

Text: Siegfried Groll
Bereichsleitung Tagesstruktur

ST. KONRAD

Rettungsseil 24,90 Meter

Die Corona-Auszeit in Meter sichtbar gemacht.

Fast gleichzeitig mit der vorübergehenden Beschäftigung der Wohngruppe St. Michael im Seniorenbereich begann Carmen Meder die Arbeit an einer großen Strick-Liesel. Diese Handarbeit gefiel ihr so gut, dass sie bis zum 4. Juni eine 24,90 Meter lange Schnur hergestellt hatte, aus der sie anfänglich eine Schnecke gestalten wollte und die sie jetzt als ihr Rettungsseil bezeichnet.

Text und Bild: Norma Sperlich-Osterkorn

Keine Tagung

Corona macht uns einen Strich durch die Freizeit. Die Tagung für Menschen mit und ohne Behinderung „Wie wollen wir leben?“ unter dem Motto „Meine Freizeit“ wird in diesem Herbst nicht stattfinden.

Anfang des Jahres 2020 haben schon die ersten Vorbereitungstreffen mit dem Heim- und Werkstattrat, unter meiner Leitung stattgefunden. Dieses Jahr sollte sich alles um die Freizeit drehen von „Wie und wo kann ich meinen Urlaub verbringen?“, „Welche Sportart will ich einmal ausprobieren?“ bis hin zu „Wie kann ich mich in meiner Freizeit entspannen?“ oder „Bin ich künstlerisch begabt?“

Nachdem entschieden war, dass Großveranstaltungen bis zum 31. August 2020 untersagt sind und es bis dato ungewiss ist, wie es nach diesem Stichtag aussieht, haben wir uns schweren Herzens entschieden, die Tagung im September 2020 ausfallen zu lassen.

Zu viele Fragen stehen im Raum: „Darf die Veranstaltung stattfinden? Mit wie vielen Teilnehmern? Unter welchen Bedingungen? Würde sich überhaupt jemand zu so einer Großveranstaltung anmelden? Finden wir die geeigneten Referenten für diesen Tag?“

Spätestens im April hätten wir voll in die Planung und Organisation einsteigen müssen. Da jedoch sehr viel Zeit und Energie in solch‘ einer Vorbereitung steckt, ist das Risiko zu hoch, dass die Tagung dann doch nicht stattfinden kann.

Schade, dass die Teilnehmer/-innen in diesem Jahr auf das Highlight im Herbst verzichten müssen und schade, dass ich mich erst im nächsten Jahr als Organisatorin der Tagung voll ausleben kann.

Ich freue mich auf ein nächstes Mal!
Ihre Anja Gewandt

Hallo,

ich heiße Anja Gewandt und arbeite seit dem 01. Dezember 2019 als Assistenz der Gesamtleitung in St. Konrad Haslach. Von Beruf bin ich Erzieherin und studierte Gesundheitsökonomin.

Zum ersten Mal bin ich mit St. Konrad in Kontakt gekommen, als ich in den Semesterferien in einer Wohngruppe gejobbt habe. Die Arbeit mit den Menschen hat mir so gut gefallen, dass ich über drei Jahre während und nach dem Studium in der Stiftung Liebenau gearbeitet habe.

Bevor ich nun wieder nach Haslach kam, habe ich als Fachberaterin bei der Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB®) Ravensburg-Sigmaringen gearbeitet. Die EUTB® sind deutschlandweit durch das Bundesteilhabgesetz entstanden. Ich habe die Beratungsstelle aufgebaut und Menschen mit Behinderung zum Thema Rehabilitation und Teilhabe beraten.

Als Assistentin bin ich verantwortlich für die Organisation der Tagung „Wie wollen wir leben?“ und für das Erwachsenenbildungsprogramm der St. Jakobus gGmbH. Ich bin die Ansprechpartnerin der Nachtwache, begleite das neue elektronische Dokumentationssystems „P&D“ und vieles mehr…

Ich freue mich sehr, wieder in Haslach zu sein, um alle, die hier wohnen und arbeiten tatkräftig zu unterstützen.

Anja Gewandt

Bild: Lioba R. Scheidel

Alles wird gut – Seelsorge in Coronazeiten

In der Corona-Zeit haben Menschen in Italien Plakate mit Regenbogen gemalt. Darauf steht: „andrà tutto bene“, das heißt: „alles wird gut“. Auch in der St. Jakobus gGmbH entstanden viele solche Regenbogenbilder. Sie sind ein kleines Hoffnungszeichen und sollen den Menschen Freude bereiten.

Schüler/-innen aus dem Lessinggymnasium Neu-Ulm schrieben bunte Briefe an Kinder und Jugendliche aus St. Johann. Damit möchten sie ihnen in der Corona-Zeit eine Freude machen. Und wer weiß, vielleicht entsteht sogar die eine oder andere Brieffreundschaft.

Wir sammelten Lieblingsbibelstellen von Schwestern und Mitarbeiter/-innen. Bewohner/-innen malten Bilder zur Bibel. Die Kinder der Gruppe Edelweiß gestalteten ein Leporello zur Schöpfungsgeschichte.

Text: Raphael Steber

Von Visionen, Träume, Wünsche

Dank großzügiger Spenden, an denen sich auch regionale Firmen beteiligten, erfüllte sich für die Kinder und Jugendlichen von St. Johann und dem SBBZ St. Christoph der Traum von einem „Airtramp".

Das Airtramp ist Eigentum von St. Johann und dem SBBZ St. Christoph. Mit Begeisterung werden erste Versuche auf dem Luftkissen von Schülern und Lehrern erprobt.

Projektentwicklung macht's möglich
Ein „Airtramp" in der gewünschten Größe kostet 8.000 Euro. Petra Huber, verantwortlich für die Projektentwicklung in der St. Jakobus gGmbH, kontaktierte Stiftungen, Handwerkerfirmen und Unternehmen mit der Bitte um finanzielle Unterstützung.

Was ist ein Airtramp?
Das Airtramp ist ein großes Luftsprungkissen. Da werden Gleichgewicht und Ausdauer der Kinder und Jugendlichen spielerisch trainiert. Wer nicht leicht für Bewegung zu motivieren ist, findet hier Spaß und Freude im miteinander hüpfen. Ganzheitlich gesehen ist das Airtramp als alternatives Spiel- und Sportgerät eine wertvolle Bereicherung.

Dankeschön
Die Katarina Witt Stiftung stemmte den größten Anteil mit über 5.000 Euro. Die Firma Sprungbrett e.V. aus Konstanz förderte das Projekt mit 2.000 Euro.
Die Heizungsbaufirma Abt in Zußdorf sowie die Containerfirma Metzger aus Wilhelmsdorf unterstützten zusätzlich finanziell das Projekt.

Ein Traum wurde wahr
Kinder, Jugendliche, Mitarbeitende und Leitungen von St. Johann und des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (kurz SBBZ) St. Christoph bedanken sich ganz herzlich für die großzügige finanzielle Unterstützung zur Erfüllung ihres Traumes.

Text: Sr. M. Veronica Haug
Bild: Thomas Bollinger

Neue Wege

Bollibang landet auf Top 1 in den St. Christoph Charts

Einmal mehr Corona… Auch das ist möglich, wenn die Nähe in der Pädagogik nicht mehr erlaubt ist, muss man neue Wege suchen und finden. Eine supertolle Idee hatten Sylvia Bangnowski und Thomas Bollinger, beide Lehrer am SBBZ St. Christoph.

Kinder und Jugendliche konnten den Unterricht durch COVID 19 nicht mehr besuchen, obwohl niemand erkrankt war. Gesetzliche Vorgaben, die erfüllt werden mussten. Kurzentschlossen haben die beiden Lehrer für die Schüler/-innen ihre Lieblingslieder aufgenommen.

Die CD bereitet allen sehr viel Freude und überbrückt so den schmerzlichen Verlust des Unterrichts.

Ein Hoch auf die Bollibang-CD und auf viele strahlende Kindergesichter. Tolle Idee, weiter so!

Text: Sr. M. Veronica Haug
Bild: Tamara Brauer

Lebensfreude

An Palmsonntag gestaltete die Lehrerband ein Open-Air-Konzert im Garten von St. Johann.

Die Kinder und Jugendliche sangen und klatschten an den Fenstern oder auf den Balkonen begeistert mit. Applaus und Zugabe lies das Stimmungsbarometer in die Höhe schnellen: Eine Stunde gute musikalische Unterhaltung vom Feinsten für die Kids.

Text: Sr. M. Veronica Haug
Bild: Lioba R. Scheidel

Füreinander da

Als Anfang März so langsam deutlich wurde, dass das Corona Virus auch bei uns in der Region ankommen wird, waren alle noch sehr hoffnungsvoll.

Hoffnungsvoll, dass wir im Mai nach Mallorca fliegen würden mit der Peter Maffay Stiftung, dass die Segelfreizeit auf dem Ilmensee stattfinden wird oder wir Kanu fahren im Altmühltal. Wir hofften auf Landschulheim-Aufenthalte in der Umgebung, auf die Gesundheitswoche aller Stufen oder dass einfach nur Unterricht ist. Mitte März wurden dann alle Schulen geschlossen. Ok! Bei uns nicht so wirklich.

Für alle internen Schüler/-innen wurde da schnell ein Wohngruppen-Beschulungssystem erstellt. Das war nicht so ganz einfach. Da mussten Auflagen erfüllt (pro Klasse nur 5 Schüler), Klassenzimmer gefunden und mit neuer Schülerschaft und zum Teil mit fremden Lehrer/-innen erstmal zueinander gefunden werden. Das klappte nach einigen Tagen dann doch erstaunlich gut.

Auch viel Verunsicherung brachte die Anfangszeit mit sich. Wie kann ich mich schützen? Hoffentlich passiert den Schüler/-innen nichts! Wie lange geht das Ganze?? Und wie schlimm wird es wirklich?? Das war phasenweise mehr als belastend.

Eine große Herausforderung, die alle sehr gut gemeistert haben.

Schön war der neue Kontakt zu Schüler/-innen, die man nicht wirklich kannte (nur vom Pausenhof), die Zusammenarbeit der Lehrer/-innen mit den Mitarbeiter/-innen der Wohngruppen und der dadurch gewonnene Respekt voreinander.

Eine Krise, die von jedem viel abverlangte, aber auch ein wunderbares Miteinander ermöglichte.

Was nehme ich und vielleicht „der Eine oder die Andere“ mit aus der bisherigen Zeit?

Das Wissen
- dass wir zueinander stehen
- uns gegenseitig unterstützen
- füreinander da sind!

Und dass es uns allen nur um eines geht: um das Wohl aller Kinder und Jugendlichen!!

Romana Urban
Sonderschullehrerin/ Rektorin
Berufsschulstufe

Kraft finden

♡-lichen Dank an alle Mitarbeiter, Lehrer, Mitschüler und Bewohner. Nun ist eine schwere Zeit: die Corona Pandemie. Es tut gut, wenn wir uns gegenseitig helfen und beistehen.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagte in seiner Ansprache, dass die Welt nach Corona, wenn wir das Virus wieder im Griff haben, eine andere sein wird. Ich verstehe das so, dass die Welt nach der Pandemie nicht mehr so egoistisch sein wird, wie vor der Krise. Ich hoffe, dass wenn wir uns alle an die Vorschriften halten, das Virus stark gedämpft wird.

Ein großes Thema ist der Glaube an den lieben Gott. Es könnte es sein, dass Gott meint, die Menschen sollen zu ihm beten. Der Glaube an Gott gibt besonders jetzt vielen Menschen die Kraft und den Halt, den sie brauchen.

Dank an alle, die uns halfen und helfen, die uns Unterstützung gaben und geben!

Matthias Stock
Bewohner von St. Johann

Corona und taktvoll

Am Rosenmontag hatte die Band „taktvoll“ ihren letzten Auftritt. Seither finden keine Treffen mehr statt.

Gruppenübergreifend Singen und Musizieren + Leute von außen = das ist zurzeit die schlechteste Kombination.

Geduldig warten wir ab.
Es wird weitergehen, weil taktvoll superwichtig ist.

Text: Anita Diatta
Bild: Lioba R. Scheidel

Ich darf das Schulhaus nicht mehr betreten. Weil ich 62 Jahre alt bin und somit zur Risikogruppe gehöre. Das war am 17. März 2020. Krass. Ich hätte nicht gedacht, dass mir das so viel ausmacht. Hat es aber. Ich blieb also zu Hause und vermochte erstmal kaum zu realisieren, in welche Lage wir hineingeraten waren.

Meiner Alltagsstruktur beraubt, purzelten Gefühle durcheinander. Schock, Unsicherheit, Angst, Fassungslosigkeit, immer wieder vermischt mit Zuversicht, Vertrauen, Verbundenheit, Geduld. Und ich übte mich im wertfreien Zulassen von gegensätzlichen Meinungen und verschiedenen Umgangsformen, sei es bei mir oder bei anderen.

Ruhe und Demut empfand ich auch. Vor allem Demut dem Leben gegenüber. Dass ich bis jetzt verschont geblieben bin von globalen Katastrophen, ist nicht selbstverständlich. Dafür bin ich dankbar.

Von unserer Einrichtung hatte ich den Eindruck, dass diese schwierige Zeit von allen hervorragend gemeistert wurde, nicht zuletzt durch eine sorgfältig durchdachte Organisation, Besonnenheit und einen unaufgeregten Blick auf die gesamte Situation, trotz immenser Herausforderungen.

Meine Arbeit fand also, wie die meiner „Ü60"-Kollegen/-innen auch, zu Hause statt. Innerhalb kurzer Zeit quoll mein Esstisch über. Ordner, Papiere, das Telefon, PCs, kleine Notizzettel und große, Stifte, Marker, Locher, alles was eben auf einem Tisch benötigt wird, der mal kurz zum Schreibtisch umfunktioniert wurde.

Telefonische Kontakte mit Eltern, Kindertagesstätten, Ämtern, Kolleginnen und Kollegen, Mitgestaltung eines Flyers und eines Klausurtages, Emailkontakte, Videokonferenzen und so weiter...

Nachdem mir die Kontakte zu den Schüler/-innen, Kolleginnen und Kollegen wirklich fehlten, habe ich mich auf die erste „echte" Besprechung in der Schule gefreut. Das sogenannte „Homeoffice" bzw. „flexible Arbeitszeiten" empfand ich als einen eher einsamen Job, und ich habe gemerkt, wie sehr ich die Lebendigkeit eines normalen Schulalltags vermisse.

Diese neue Situation erforderte auch ein ungewohntes Maß an Disziplin. Ich habe alles, womit ich beschäftigt war, dokumentiert. So konnte ich den Überblick behalten und eine Struktur für mich entwickeln. Arbeitszeiten konnte ich nur schlecht einhalten. Wochentage, Wochenenden, Tages- und Abendzeiten haben sich ständig vermischt. Es war ungewohnt, auch interessant, doch auf Dauer keine bevorzugte Arbeitsweise für mich.

Wenn ich mir etwas wünschen könnte, es wäre ganz sicher das, dass sich alles wieder normalisiert und zwar ziemlich schnell. Und damit bin ich nicht allein.

Aber noch ist alles ungewiss. So werde ich, wie wir alle, abwarten, flexibel und offen bleiben für das, was kommt und wie es weitergeht, bis hin zu einem hoffentlich guten Ende.

Text: Sigrid Kausch
SBBZ St. Christoph

Beste Freundinnen

„Die besten Freunde sind nicht die, die du jeden Tag siehst, sondern die, die du in deinem Herzen hast" (Spruch des Tages)

Mayella und Chayenne kennen sich schon fast ihr ganzes Leben lang. Beide haben die Schule KBZO (Körperbehindertenzentrum Oberschwaben) in Weingarten besucht.

Vor einigen Jahren ist Mayella dann in die Gruppe Schwalbennest in St. Johann gekommen und da haben sich die Wege von Chayenne und Mayella kurzfristig getrennt. Chayenne war aber in den verschiedenen Ferien immer wieder Gast in der Kurzzeitgruppe Schatzinsel und somit trafen sie sich häufig.

Beide sind gute Rollstuhlfahrerinnen und machten mit ihren Fahrten Erkundigungen durch das ganze Haus. Sie hörten gerne laute Musik und bis spät abends ging die Post bei „Partys" ab.

Chayenne hat die Schule inzwischen abgeschlossen und kommt somit nicht mehr nach St. Johann. Beiden ist aber ihre Freundschaft sehr wichtig. Neue Wege und Möglichkeiten mußten gefunden werden. Deshalb wird Mayella etwa einmal im Quartal zu ihrer Freundin in deren Wohngruppe nach Weingarten fahren. Telefonate am Wochenende sind mittlerweile auch zum festen Bestand geworden. Also kein Grund, dass die Freundschaft in die Brüche gehen könnte.

Stefanie Riedl, Gruppe Schwalbennest

Es hält uns in Schach

Ja, dieses Virus hat schon etwas gespenstisches. So unsichtbar und unfassbar es ist – es hält uns in Schach. Unsere bisherigen Routinen und Abläufe spielen nur noch eine untergeordnete Rolle.

Täglich flattern Verordnungen, Nachrichten und Vorgaben ins Haus – Grundlage für oft eilig getroffene Entscheidungen. So trifft man sich im Krisenstab, um zu sichten, auszudiskutieren und festzulegen. Nicht alles was politisch gefordert wird, ist für den Kreis unserer Betreuten und in unserem Alltag genauso umsetzbar.

Doch wir tragen Sorge für Menschen, die besonders anfällig sind. Einzelne Kinder und Jugendlichen zählen zu den sogenannten „Hochrisikofällen". Ihre Lunge ist besonders fragil, ihre gesamte Abwehr ist so stark geschwächt, dass jede Infektion eine Gefahr für ihr Leben bedeuten kann.

Unsere Telefone standen verständlicherweise lange Zeit nicht mehr still. Die Verunsicherung zeigte sich bei Mitarbeitern, bei Eltern und Angehörigen wie auch bei unseren Kindern, sogar in den Arztpraxen und selbst beim Gesundheitsamt.

Ein Problem zeigte sich schon gleich zu Beginn, es fehlte an der notwendigen Schutzausrüstung, an Desinfektionsmitteln oder Abschirmungen. Erst nach Wochen und einigen Anstrengungen konnte ein Bestand gesichert werden, der im Fall einer Ansteckung zur Verfügung stehen würde.

Die gesamte Situation verlangt erhöhte Aufmerksamkeit und Geduld.

Unsere Hochrisikopatienten werden weitestgehend isoliert. Die Kinder und Jugendlichen der jeweiligen Wohngruppe werden geschlossen als Einheit beschult. Denn eine Durchmischung von mehreren Bewohnern oder Mitarbeitern aus unterschiedlichen Bereichen sollte möglichst vermieden werden.

Wir entwickelten Pläne für den Notfall, erstellten Hygiene-, Besuchs-, Umgangsregeln, neue Beschulungs- und Betreuungsformen, Sicherheitsvorschriften und Symptomscreenings.

Alle Informationen mussten zudem gut zugänglich und verständlich gemacht werden und durch Aushänge und Listen (auch selbst hergestellte Filme, die die richtige Anwendung dokumentierten) schnell in Umlauf gebracht werden.

Inzwischen sind die Vorschriften längst Bestandteil des Alltags: Die gewissenhafte Handhygiene ist obligatorisch, auch die Abstandsregel und das Tragen des Mundschutzes.

Unsere Kolleginnen und Kollegen aus der Schule helfen mit, sind selbstverständlich für die Kinder der Gruppen da, denen sie nun zugeteilt sind.

Im gesamten Haus herrscht eine erstaunlich gute Stimmung. Selten habe ich so viel Teamgeist, Ideenreichtum und Hilfsbereitschaft erlebt

Die Mitarbeiter/-innen der Kurzzeitgruppe helfen in den Wohngruppen mit. Man entwickelt neue Formen der Unterhaltung und Kommunikation, man musiziert füreinander. Man kommt mit Menschen zusammen, mit denen man bisher gar nichts zu tun hatte.

Unsere Ordensschwestern stehen uns mit wunderbaren Aktionen zur Seite, segnen zusammen mit dem Pfarrer das Haus und seine Bewohner/-innen. Sie beten für uns und erschaffen herrlich bunte Plakate.

Die Eltern und Elternbeiräte bleiben in engem Kontakt zu uns und sprechen uns Mut zu. Überhaupt: Die Dankesbezeugungen sind überwältigend!

Unsere Schüler/-innen und Bewohner/-innen wissen das Engagement zu schätzen, ist es doch besonders für sie beängstigend, denn sie konnten der Situation hier nicht entfliehen. Ihnen konnte nicht ohne weiteres erklärt werden, warum nun plötzlich diese engen Regeln herrschen und warum das Virus so gefährlich ist.

Natürlich fällt nicht alles leicht – Eltern vermissen ihre Kinder und Kinder ihre Eltern. Angehörige, die ihr Kind nach Hause genommen haben, stoßen an ihre Grenzen.

Niemand kann ihnen während der Krise wirklich helfen. Auch unsere Mitarbeiter/-innen sind angehalten, sich sehr vernünftig zu verhalten. Die Verantwortung für diesen sensiblen Arbeitsbereich nehmen sie mit in ihr privates Umfeld, in dem sie ebenfalls auf manche Kontakte und Aktivitäten verzichten müssen.

Wie geht es weiter?

Bis heute haben wir die Krise ohne Ansteckung gemeistert! Bei jedem Unwohlsein, bei jedem Fieber, flammt mal ein Verdacht auf, doch dann gilt es umsichtig zu handeln und abzuklären, ob Corona im Spiel ist. Wie gesagt: Bisher hat sich das Virus ferngehalten. Das lässt uns hoffen, mit jedem neuen „corona-freien" Tag.

Text: Barbara Kunze
Bereichsleitung Wohnen Zussdorf

Wie Corona mein Leben veränderte…

Ich lebe mit 13 Frauen und Männern im Wohnhaus St. Stefanus im Aumühleweg 1 in Wangen. Wegen Corona dürfen wir nicht die Werkstatt in Haslach oder Geiselharz besuchen. Deshalb findet unsere Beschäftigung im Treffpunkt Aumühle statt.

Es klopft an meiner Zimmertüre. Bestimmt will ein Mitarbeiter, dass ich aufstehe. Ich bin so müde und würde lieber im Bett bleiben. Ich schäle mich aus den Federn und nehme wie jeden Tag meine Tablette.

Nach dem gemeinsamen Frühstück gehen die Hälfte meiner Mitbewohner/-innen zum Arbeiten in den Treffpunkt bei uns im Erdgeschoss. Ich bin erst nach dem Mittagessen dran. Aber was soll ich bis dahin tun? Jetzt fällt es mir wieder ein, dass ich mich fürs Kochen eingetragen habe. Es soll Tortellini mit Tomatensoße geben. Das habe ich mir gewünscht. Ich kriege richtig Lust zum Kochen.

Das Mittagessen hat mir geschmeckt und gleich beginne ich die Montagearbeit bei einem Werkstattmitarbeiter aus Haslach, mit dem ich immer Spaß habe, während meiner Tätigkeit an der Handpresse oder beim Eintüten von Schrauben.

Nach der Arbeit bin ich immer alleine zum Supermarkt gegangen, um mir ein paar Snacks für den Abend zu besorgen. Leider darf ich seit sieben Wochen das Haus nicht alleine verlassen. Bei allem, was ich in der Stadt machen will, muss mich ein Mitarbeiter begleiten. Das finde ich blöd.

Nach dem Abendessen höre ich Musik oder will Fernseh schauen. Leider zeigen sie dort wenige Sportsendungen. Das kann ich nicht verstehen. Später erscheint eine Mitarbeiterin und erinnert mich an meinen Job für diesen Tag. Also sauge ich noch schnell mein Zimmer und bringe die Wäsche runter zum Sortieren.

Heute hat die Nachtbereitschaft ihre Gitarre dabei und wir singen noch eine halbe Stunde. Die meisten Lieder kenne ich aus den Gottesdiensten in Haslach. Hoffentlich öffnet die St. Martinskirche bald wieder, denn dort bin ich regelmäßig hingegangen.

Schöne Grüße aus dem
Wohnhaus St. Stefanus Wangen

Text: Thomas Kuczera und
Matthias Binetsch

Tagesstruktur im Prozess – wir halten Abstand

Bilder: Wenke Diecke

Tatort Singen am Hohentwiel – Nachtverbrechen

Die Sonne war schon längst untergegangen als Kommissarin Frau Geng, vom Einbruchsdezernat, am Tatort eintraf. Die Angelegenheit lag noch im Dunkeln.

Die Mordkommission kam zu spät an. Kommissarin Geng sagte zu ihren Kollegen: „Ihr tappt im Dunkeln, ihr seid nicht blitzgescheit, soll ich euch erleuchten? Ihr seid Rindviecher." Sie sagten: „So nicht mit uns. So kannst du nicht mit uns umgehen." Und dann hat sie sich dafür entschuldigt.

Da war ihr schöner Kollege Michael Kunt, in den sie heimlich verliebt war – schon seit 3 Monaten. Er fragte: „Wo ist die Leiche versteckt?" „Im Wald", sagte Kommissarin Geng, „verscharrt im Gebüsch und sie wurde in ihrer Todesnacht misshandelt, missbraucht und zum Teil zerstückelt. Sie ist 38 Jahre alt, Hausfrau und heißt Rosalie Babinsky." Kommissar Kunt fragte seine Kollegin: „Ich suche jetzt den Mörder, helfen sie mir Kommissarin Geng? Sollen wir uns nicht duzen? Ich heiße Michael." „Ja gerne, ich heiße Ingrid", antwortete sie. „Michael, schaue du bitte in der Volksbank Singen nach, ob der Mörder da ist." Er schaute nach, aber fand ihn dort nicht. Kommissarin Geng meinte: „Das wird ein schwieriger Fall, wir müssen sicher die Nacht durcharbeiten", und lud ihren Kollegen, innerlich ganz aufgeregt, in ein Kaffeehaus ein. „Da finden wir ihn vielleicht", meinte sie.

Die Spurensicherung fand am Tatort eine dunkelblaue Kappe, ein kariertes T-Shirt und eine schwarze Lederjacke. Es wird und wurde im Labor untersucht. Das Labor untersuchte Haare und DNA-Spuren. Die Freundin von dem Opfer Frau Babinsky, Nathalie, fragte im Labor nach, wann der Leichnam freigegeben wird. „Es kommt darauf an wie lange wir brauchen. So in ein bis drei Tage", bekam sie zur Antwort. „Es ist okay, wenn ihr die Wahrheit ans Licht bringt, dann kann ich auch festlegen, wann die Beerdigung sein kann", sagte Nathalie.

Nachdem sich Ingrid einen Latte macchiato mit Erdbeerkuchen und Michael einen Kaffee bestellt hatten, unterhielten sie sich. Plötzlich klingelte das Telefon von Nathalie, der Mörder war am Apparat und sagte: „Legt 1000 Euro auf die Autobahnbrücke und schaltet keine Polizei ein." Nathalie litt Höllenängste und schrie in den Hörer: „Ich zahle nichts, die Leiche ist schon gefunden und ich bringe dich vor den Richter – vor Gericht." Das Gespräch wurde bei Michael seinem Handy aufgezeichnet und kam aus Wangen im Allgäu. Aber Ingrid und Michael kannten den Mörder nicht – hatten ihn noch nie gesehen.

In der Lederjacke am Tatort befanden sich eine Lichthupe und ein Feuerzeug. Darauf stand „Tabakstube Singen". Michael und Ingrid fuhren nach Singen und fragten in der Tabakstube wer das Feuerzeug gekauft hat. Die Verkäuferin erinnerte sich an einen Mann mit kariertem T-Shirt, dunkelblauer Jeanshose, Lederjacke und dunkelblauer Kappe. Kommissarin Geng fragte weiter: „Wie genau sah er aus?" „Er war dick, hatte blaue Augen, braune Haare, war groß, sprach deutsch, kaufte Marlboro, war ca. 50 Jahre alt, wirkte gepflegt und schien aufgeregt zu sein. Er hinkte mit dem rechten Fuß." Die Verkäuferin sah ihn zum ersten Mal.

Nun folgten sie der Spur nach Wangen im Allgäu. Zuerst suchten sie im Kiosk, aber da war er auch nicht mehr. Da hörten sie Polizeisirenen vor der Sparkasse in Wangen. Ein Bankräuber wurde geblitzt und festgenommen und es stellte sich heraus, dass er auch der Mörder von Rosalie Babinsky war. Michael und Ingrid waren sehr froh, dass sie den Fall gelöst hatten. Vor Freude und Erleichterung fielen sie sich in die Arme und feierten ihren Erfolg in der Tenne.

Autorin: Ingrid Geng, 29.04.2020

Kreatives Schreiben & Literatur

Der Verein „Die Wortfinder e.V." fördert das kreative Schreiben und die Literatur von Menschen mit geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen und Menschen in besonderen Lebenslagen.

In diesem Jahr lud der Verein zum Literaturwettbewerb „Licht & Schatten, Hell & Dunkel" ein. Norma Sperlich-Osterkorn von der Seniorenbetreuung St. Konrad Haslach griff die Idee auf und ermutigte, sich daran zu beteiligen. Ingrid Geng begab sich in den „Schattenbereich", wurde selber zur Kommissarin und verfasste ihren ersten eigenen Krimi.

1.000 Beiträge aus Deutschland, Österreich und der Schweiz hat die Jury erhalten. Jetzt ist es soweit, das Ergebnis ist bekannt:

Ingrid Geng von St. Michael gehört zu den 50 Besten. Ihr Krimi wird im Literaturkalender „Die Wortfinder e.V." 2021 veröffentlicht.

Liebe Ingrid, das ist eine tolle Leistung!
Wir alle von St. Konrad sind stolz auf Dich!

Chronik

„Hinter allem Geschehen steht Gott – und was Gott tut, das ist wohlgetan“

Mit diesem Einleitungssatz und Programm unserer Gründerin, Mutter Maria Theresia Hecht, möchte ich einen kurzen Überblick über die Geschichte ihres Lebens und der Entstehung unserer Gemeinschaft, der Immakulataschwestern vom Seraphischen Apostolat, geben.

Anna Hecht vertraute sich ganz dem Willen Gottes und seiner Vorsehung an und fuhr am **13. Oktober 1928** nach Brandenburg. Dabei kam sie der Bitte des Franziskaners, Pater Rochus Schamoni nach, der 1927 mit Hilfe des Vereins „Erholungsheim Schloss Brandenburg“, ohne Eigenkapital das baufällige Schloss in Regglisweiler – Brandenburg kaufte, um dort eine Schwesterngemeinschaft zu Ehren der unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria zu gründen.

Anna Hecht, die gerade einen beruflichen Wechsel vornehmen wollte, erkannte in der Bitte den Willen Gottes und änderte ihre privaten Pläne. Die Schulden des Schlosses sollten durch eine Erholungsstätte und einen Passantenbetrieb getilgt werden. Anna Hecht, die eine qualifizierte Ausbildung dafür hatte, sollte die Geschäftsbücher in Ordnung bringen. Bereits am **5. November 1928** wurde mit Exerzitien begonnen.

Mehrere junge Frauen mit gleichem religiösem Ansinnen sammelten sich um Anna Hecht und wurden am **1. Juni 1929** in den Dritten Orden des Heiligen Franziskus aufgenommen. Anna Hecht wurde zur Oberin gewählt und erhielt den Ordensnamen Theresia.

„Aus tiefstem Herzen wünsche ich allen ein treues Getragen sein von Gottes Vatergüte und ein Höchstmaß von Gottesliebe und Treue.“

Zu Beginn des Jahres **1929** wurde Pater Rochus Schamoni vom Franziskanerkloster Ulm versetzt und bekam die Auflage, dass er in Brandenburg nicht mehr mitwirken dürfe. Der Grund war, dass er ohne Wissen seiner Ordensgemeinschaft das Schloss Brandenburg erworben hatte, um die Schwesterngemeinschaft zu gründen. Ab diesem Zeitpunkt war Mutter Maria Theresia auf sich gestellt.

Aufgrund der übernommenen schweren Schuldenlast litten die Schwestern jahrelang bitter unter Armut, Not, Entbehrungen und Unsicherheit. Das wenige das sie selber hatten teilten sie mit Menschen, deren Not noch größer war als die ihrige.

„Alles verlief bisher gut, man kann daher schon annehmen, dass Gott es so will. Wie gut ist doch Gott mit uns!“

Mutter Maria Theresia musste sich manch‘ verzweifelten Situationen stellen. Innere und äußere Schwierigkeiten blieben nicht aus und rüttelten an der jungen Gemeinschaft. Auf sie kam es an. Mut, Risikobereitschaft und Tatkraft waren gefordert, um der Gemeinschaft voranzugehen. Mit Klugheit und Wachsamkeit hielt sie in den Wirrnissen der Zeit, dem Nationalsozialismus und dessen Herausforderungen an ihrem Werk standhaft fest.

Am **31. Mai 1933** bekamen die Schwestern eine Ordenstracht und dieser Tag gilt als Gründungstag unserer Gemeinschaft.

„Den Ärmsten der Armen zu dienen“, das war die Devise von Mutter Maria Theresia Hecht.

Die Not in den Kriegsjahren war groß und das Mutterhaus in Brandenburg noch nicht gefestigt. Doch das Herz von Mutter Maria Theresia war groß und fremdes Leid konnte sie nicht unbeantwortet lassen.

So begann sie mit Schwestern im Jahr **1933 – 1946** im Herz-Jesu-Heim in Heimenkirch zu wirken, das in der Kriegszeit als Lazarett genutzt wurde.

Im Jahr **1935** übernahm sie das im Rohbau befindliche Krankenhaus in Zußdorf.

Von **1946 – 1956** betreuten die Schwestern in Gutenzell Flüchtlingskinder.

Mit dem Kauf der Brauerei Hofer in Haslach eröffneten die Schwestern **1950** eine weitere Filiale.

Kinder und Jugendliche fanden nach der Renovierung des baufälligen Schlosses in Heudorf ab **1956** eine Heimat.

Gehen wir ein wenig in die Geschichte der Einrichtungen Zussdorf und Haslach ein:

Caritasdirektor Dr. Johannes Straubinger, ein Verwandter unserer verstorbenen Sr. M. Armella Hansler, schätzte die neue Gemeinschaft sehr. Er schenkte Mutter Maria Theresia das im Rohbau befindliche Krankenhaus in Zußdorf.

Wir lesen in der Chronik, unter welch' schwierigen Bedingungen die Schwestern dort eingezogen sind. Sie mussten von Haus zu Haus betteln gehen, um die Ausstattung, den Ausbau des Hauses und die eigene Versorgung um das tägliche Überleben zu sichern. Die Unterstützung der Bevölkerung war großartig. Dorfleute kamen und boten ihre Hilfe an, unerwartet standen Lebensmittel und andere Dinge vor der Tür. Mutter Maria Theresia sah in allem die Vorsehung Gottes, der sie sich blind ausliefern konnte.

Die Einrichtung St. Johann in Zußdorf
war zu Beginn Krankenhaus, dann Exerzitienhaus, Müttererholungsstätte und Heilstätte für Tbc-kranke Männer und Kinder.

Ab 1958 wurden dort Kinder und Jugendliche mit geistiger und mehrfacher Behinderung betreut.

St. Konrad in Haslach wurde 1950
von den Schwestern gekauft. Das Hofer´sche Anwesen sollte den ausgeschulten Jugendlichen von Gutenzell Ausbildungs-, Arbeits-, und Wohnplätze bieten. Das Haus wurde zur Heimat für körperlich und geistig behinderte Kinder und Jugendliche. Dem wurde eine Schule für Lernbehinderte angegliedert.

Seit 1985 bietet die Einrichtung Lebensraum für erwachsene Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung.

Quelle: Archiv

„… und St. Josef, unser treuer Hausvater, verlässt uns in der Notzeit bestimmt nicht."

Mutter Maria Theresia vertraute sich der Hilfe Gottes und der Heiligen an. Maria wurde zur Patronin der Gemeinschaft und der Heilige Josef ihr „Hausherr".

Ihr fester Glaube an die Vorsehung Gottes und ihr unerschütterliches Gottvertrauen gaben ihr Kraft und Mut, die Hindernisse zu bewältigen und in Treue den Weg zu gehen. Sie wusste sich getragen von der Vatergüte Gottes.

„Nichts kann geschehen, was der allwissende Gott nicht vorausgesehen, der allweise Gott nicht zu unserem Besten erwogen hat und der allgütige Gott für uns zulässt."

Wir schauen zurück zu den Quellen und dem tragenden Grund einer Entstehungsgeschichte und zugleich lässt dieser Blick Wege nach vorne entstehen. Und wir stellen fest, damals wie heute braucht es zündende Ideen und Visionen, um etwas auf den Weg zu bringen. Es braucht Mut, Tapferkeit und Entschiedenheit.

Es braucht eine große Portion Wagemut und Risikobereitschaft. Und es braucht Menschen, die sich begeistern lassen und andere begeistern können, die allen Widerständen und Problemen ein mutiges „es lohnt sich" dagegensetzen.

Und ganz sicher braucht es auch heute den tragenden Grund auf dem alles weiterwachsen, reifen und sich entfalten kann: ein unerschütterliches Gottvertrauen.

Sr. M. Felicitas Trück
Formationsleiterin,
zuständig für Homepage und Öffentlichkeitsarbeit
im Kloster Brandenburg

Fettgedruckte Überschriften sind Originalaussagen von Mutter Maria Theresia, entnommen aus ihren Briefen an die Schwestern aus den Jahren 1939 – 1946.

Im Mutterhaus Kloster Brandenburg befindet sich eine Dauerausstellung über Mutter Maria Theresia Hecht und die Entstehung unserer Gemeinschaft.

Herzliche Einladung, wenn Sie an mehr Informationen interessiert sind.

Neue Medien

Die Hauskapelle ist geschlossen. Kindergerechte Gottesdienste werden auf Video aufgezeichnet und per Stick an die Wohngruppen verteilt. Hauskapelle, bekannte Lieder, Mitarbeiter/-innen – sie stehen für Vertrauen und Sicherheit. Normalität ist die Devise.

Sr. M. Veronica Haug

Kekse für Blessing

Blessing ist 12 Jahre alt und lebt in Ghana. Das ist ein Land in Westafrika. Blessing ist körperbehindert und kann ohne Unterstützung nicht gehen.

Natalie Pohl arbeitet in St. Johann als Physiotherapeutin. Sie war vor zwei Jahren in Ghana und lernte dort Blessing kennen. Seither wird das Mädchen von Frau Pohl unterstützt. Zum Beispiel fand sie für Blessing eine Schule, die sie jetzt besuchen kann. Blessing bekam Orthesen, damit sie alleine gehen kann.

In der Fastenzeit wird in St. Johann seit vielen Jahren das „Solibrot" verkauft. Der Betrag wurde dann an eine soziale Einrichtung, durch einen Pater oder eine Missionsschwester, übergeben. Leider konnte dieses Jahr die Solibrot-Aktion wegen der Corona-Krise nicht angeboten werden.

Bevor die Corona-Einschränkungen begonnen haben, wurden Cookies, das sind kleine Kekse, gebacken. Mitarbeiter/-innen konnten sich gegen eine Spende an den Cookies bedienen. Das Geld erhält Frau Pohl und sie wird es nach Ghana schicken. Durch die finanzielle Unterstützung kann Blessing weiterhin die Sonderschule besuchen. Und sie wird auch mit Hilfsmitteln versorgt.

Herzlichen Dank allen Mitarbeiter/-innen, die durch den Erwerb der Cookies aktive Hilfe für Blessing in Ghana ermöglicht haben.

Text: Sr. M. Veronica
Bild: Nathalie Pohl

Regenbogen

Ein Gemeinschaftswerk der THS
mit St. Fidelis und St. Johann

Erinnerungen

Ich sitze mit Patrizia im Wohnzimmer der Gruppe St. Gabriel auf dem Sofa. Wir sind alleine, es ist ruhig um uns herum – ungewöhnlich……

Patrizia sagt: „Jetzt ist Sinan schon ein paar Tage nicht mehr bei uns. Ich habe ihn so gern gehabt. Er war ein so lieber Kerl. Er war unser Sonnenschein. Als er nicht mehr konnte, hat er immer fest schnaufen müssen. Ich habe ihm immer vorgesungen, da hat er gelacht.

Seine schönen braunen Augen haben richtig geblitzt. Er war oft krank und hat eine Sonde gebraucht. Ich wünsche ihm eine gute Zeit im Himmel …"

Alle diese Gedanken, die Patrizia zu Sinan einfallen, sind die unseren vom Team FuB 2. Neben schönen Erinnerungen an ihn und der Trauer kommt auch Dankbarkeit dazu:

- dankbar, dass wir ihn doch so lange in unserer Mitte haben durften
- dankbar, dass er uns immer und immer wieder gezeigt hat, wie wertvoll jedes Leben ist
- dankbar aber auch dafür, dass wir ihn in seiner letzten Lebensphase begleiten durften
- dankbar für das vertrauensvolle, kollegiale und sehr persönliche Miteinander in dieser nicht immer einfachen Zeit mit dem Team von St. Gabriel

Wir werden Sinan in unseren Herzen bewahren – seine Spur im FuB bleibt.

Andrea Heiberger, FuB 2

Gebet

„Not lehrt beten“, heißt es oft, manchmal auch etwas abschätzig. Lassen wir uns von der derzeitigen Corona-Not zum Gebet führen! Verbinden wir uns im Gebet mit den Kranken und den vielen Ärzten sowie Pflegern. Vertrauen wir darauf, dass Gott unser Gebet hört.

Text: Sr. M. Veronica Haug

Guter Gott,

die Corona-Krise macht uns Angst.
Solch eine Situation hatten wir noch nie.

Auf der ganzen Welt werden Menschen deswegen krank. Und noch viel mehr bleiben zu Hause oder auf Abstand zueinander, um sich nicht anzustecken mit dem neuen Virus.

Ich bitte dich: Steh uns bei in dieser Situation.

Sei bei den Kranken und den Risikopatienten und bei allen, die sich um sie kümmern.

Hilf uns, gelassen zu bleiben.
Hilf uns, Solidarität zu zeigen mit denjenigen, die wir jetzt besonders schützen müssen.

Guter Gott,
lass diese Corona-Krise bald vorübergehen.
Und schenke uns jetzt Mut und Zuversicht.
Amen.

Beate Hirt

Open-Air-Maiandacht

Um genügend Corona-Abstand einhalten zu können, versammelten sich die Frauen und Männer weitläufig im Grünen, auf Terrassen und Balkonen von St. Konrad. Manche machten es sich sogar auf einer Picknickdecke gemütlich.

Zum Motto „Mit Maria unterwegs“ gestaltete die Gruppe St. Michael mit Norma Sperlich-Osterkorn schöne Motive, zum Beispiel ein Kreuz und einen Rosenkranz. Außerdem bemalten sie bunte Hoffnungssteine.

Bei strahlendem Sonnenschein erwies sich die Andacht als eine gelungene Abwechslung im Corona-Alltag.

Text: Raphael Steber
Bild: Wenke Diecke

Corona – Team

Von einem Tag auf den anderen wurde die Wäscherei-Gruppe durch die Schließung der Werkstätten aufgelöst, sehr zum Bedauern der bisherigen Beschäftigten.

Glücklicherweise erhielt die Wäscherei aber ganz schnell Ersatz: Die Bewohner/-innen der Außenwohngruppe St. Anna übernahmen die anfallenden Arbeiten. Michaela Glock und Sabine Heimerl von St. Anna arbeiten regelmäßig in der Wäscherei. Alle drei anderen haben teilweise noch nie eine derartige Arbeit verrichtet. Dennoch konnten sie sich sehr gut einarbeiten. Die Abläufe waren sehr schnell klar. Es gab keine Staus oder turmhohe Wäscheberge und es entstanden keine Versorgungslücken in den Wohngruppen.

Herzliches Dankeschön für die Unterstützung und für die tolle Zusammenarbeit.

Wäsche sortieren, bügeln, falten: Während der Werkstättenschließung bewährte sich das „Corona – Team“ von St. Anna in der Wäscherei mit Fleiß und guter Arbeit.

Text und Bild: Jutta Zaunberger, Wäscherei

Konrad TV

Abschied nehmen, Trauergottesdienste feiern – ohne Konrad TV wäre das in Corona Zeiten schlecht möglich gewesen. Dank Claudia Nothdurft von St. Theresia, haben wir diese Teilhabe neu definieren können. Weil alles auf Distanz stattfinden musste, hat Claudia Nothdurft das TV Konrad ins Leben gerufen.

Abschied nehmen
Das war ein schwieriges Thema in Corona Zeiten. Deshalb mussten die Abschiedszeremonien anders stattfinden. Die Seelsorgebeauftragte Sr. M. Andrea zelebrierte die Abschiedsgebete in der Rosenkranzkapelle, Claudia Nothdurft filmte und unser Hausmeister Erich Broger sorgte für eine Live-Übertragung auf die Fernseher in den Wohngruppen.

Wir sind dabei
Konrad TV ermöglichte, unsere Wortgottesdienste zu übertragen. Es war nicht erlaubt, dass ein Pfarrer da sein kann. Damit sich niemand ausgeschlossen fühlt, haben Sr. M. Andrea und Claudia Nothdurft Bilder von allen Frauen und Männern in der Rosenkranzkapelle aufgestellt.

Neuanfang
Mittlerweile darf Pfarrer Robert Müller wieder Gottesdienste feiern. Dabei ist nur die Anwesenheit einer Wohngruppe erlaubt. „Innerhalb einer Wohngruppe dürfen wir singen. Claudia Nothdurft filmt und kümmert sich um die Übertragung in alle Wohngruppen“, erklärte Sr. M. Andrea.

Alle dabei

Text und Bilder: Lioba R. Scheidel

Ein schöner Mann

Christian kam Ende 2012 in die Werkstatt St. Konrad. Zuvor arbeitete er in Rosenharz und später dann im AIP (Arbeitsintegrationsprojekt Liebenau Teilhabe) in Geiselharz. Nach einem vierwöchigen Praktikum entschied sich Christian zu dem Wechsel seines Arbeitsplatzes.

Christian, du warst eine Bereicherung für uns alle. Mit deinen Fragen: „Was machst Du am Wochenende?“, hast du mit uns den Austausch gesucht und warst immer bestens informiert.

Mit deinen spaßigen Äußerungen:
„Du bist nicht schön“, hast du die Position als schönster Mann von Haslach immer wieder ins rechte Licht gerückt.

Gerne warst du bei den Gottesdienstvorbereitungen der Werkstatt dabei und hast mit deinen Liedvorschlägen die Gestaltung des Gottesdienstes bereichert. Auch bleibt in Erinnerung wie du mit der Rassel den Rhythmus der Lieder mitgegangen bist.

Bis zuletzt warst du bereit, kleine Botengänge zu übernehmen und die Post für die Werkstatt zu holen. Dass du trotz deiner großen gesundheitlichen Einschränkungen Tag um Tag in die Werkstatt wolltest, war für uns auch eine Form der Anerkennung: Unsere Gemeinschaft war dir wichtig.

Danke Christian für die schöne Zeit mit dir,
wir werden dich in guter Erinnerung behalten!

Deine Arbeitskollegen
und das Team der Werkstatt St. Konrad

Auf dem Jakobsweg

Am 5. März, als das Wort „Corona“ zwar schon zu hören, aber weder Einschränkungen bedeutete noch in aller Munde war, pilgerten wir sechs Mitarbeiterinnen des Förder- und Betreuungsbereiches auf dem Jakobsweg.

Von Rosa bestens organisiert -DANKE !!!- pilgerten wir durch Städte, durch herrlich duftende Eukalyptuswälder, erklommen die Felsen zur „schönsten Bank der Welt“ hoch über dem Meer, wanderten am Strand entlang und ließen uns vom Wind durchpusten.

Wir besuchten in Santiago de Compostela den sonntäglichen Pilgergottesdienst und waren eine der letzten Pilger am Grab des Heiligen Jakobus, bevor alles Corona bedingt geschlossen wurde.

Wir trafen offene und herzliche Menschen. Viele konnten nicht glauben, dass wir Kolleginnen unsere Freizeit freiwillig miteinander verbringen. Für uns waren diese fünf gemeinsamen Tage eine wunderschöne Bereicherung unseres Miteinanders im FuB.

Text und Bild: Andrea Heiberger

Fotogalerie wird zum Hit

Schwester Veronica sammelte die Fotos der Kinder und hängte sie in der Hauskapelle auf. Die Fotogalerie als Ersatz für die nicht mögliche Teilnahme an den Gottesdiensten wurde begeistert angenommen.

Text und Bild: Sr. M. Veronica Haug

Blitzlichter

Sr. M. Veronica im Gespräch mit Dagmar Arndt zum 30-jährigen Dienstjubiläum

Sr. M. Veronica: Liebe Dagmar, wir kennen uns seit vielen Jahren. Wie lange ist es schon her?
Für unsere Leser ist es natürlich besonders interessant zu erfahren, woher wir uns kennen.
Dagmar Arndt: Mit meiner Schwester Claudia fing alles an. Sie ist 1981 als Bewohnerin nach St. Johann gekommen. Wir kommen aus Böblingen und durch die Aufnahme in St. Johann war es nicht zu vermeiden, dass ich regelmäßig mitgefahren bin, wenn wir meine Schwester in die Ferien holten oder zurückbrachten.

Sr. M. Veronica: Dagmar, weshalb hast Du den Beruf der Heilerziehungspflege erlernt?
Dagmar Arndt: Die Atmosphäre in der Wohngruppe, die Schwestern und Mitarbeiter in St. Johann, alles war mir von klein auf bestens bekannt. Mein Berufswunsch war dann irgendwann auch ganz klar, ich wollte Heilerziehungspflegerin werden. So begann ich 1991 meine Ausbildung und nach Abschluss konnte ich in meiner Wunschwohngruppe Schwalbennest meine erlernten Kenntnisse umsetzen. 1999 habe ich die Gruppenleitung dieser Wohngruppe für viele Jahre übernommen.
Mit viel Freude und Engagement konnte ich die Lerninhalte im sozialen Bereich umsetzen und mich für Menschen mit Behinderung einsetzen.

Sr. M. Veronica: Dagmar, Du arbeitest jetzt seit einigen Jahren in der Wohngruppe St. Josef. Wieso dieser Gruppenwechsel?
Dagmar Arndt: Nach Jahren in ein und derselben Wohngruppe wollte ich mich im pädagogischen Bereich weiterentwickeln. Ein Gruppenwechsel schien mir sinnvoll und ich konnte dadurch das Arbeiten in einem anderen Team kennenlernen.
Jede Wohngruppe hat andere Arbeitsschwerpunkte im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, weil die Behinderungsbilder teilweise sogar mit psychischen Beeinträchtigungen einhergehen. Andere Förder- und Erziehungsansätze werden praktiziert und das interessierte mich.
Der Wechsel führte mich zu einer persönlichen Horizonterweiterung.

Sr. M. Veronica: Du hast in Deinem Berufsleben verschiedene Aufgaben wahrgenommen: Gruppenleitung, Mitarbeitervertretung (MAV). Weshalb MAV-Arbeit?
Dagmar Arndt: Mich hat immer schon die sozial-politische Seite zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer interessiert. Mit dem Mitwirkungsrecht in der MAV konnte ich über den „Tellerrand der Wohngruppen" hinausschauen, wahrnehmen was auf sozial-politischer Ebene geschah und mich dadurch wiederum für meine Kolleginnen und Kollegen stark machen.
Die 12 Jahre meiner MAV-Arbeit waren sehr wertvolle Jahre für mich, die ich nicht missen möchte.

Sr. M. Veronica: Du kannst auf 30 Berufsjahre zurückblicken. Was ist Dir noch wichtig unseren Lesern zu erzählen?
Dagmar Arndt: Zusammenfassend kann ich sagen, es war für mich eine bewusste Entscheidung, Heilerziehungspflege in St. Johann zu lernen. Ich habe die Entscheidung nie bereut. Oberschwaben ist mir zur Heimat geworden und meine Schwester hat einen guten Wohnplatz gefunden. Mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten macht mir immer noch viel Freude.

Der Alltag ist nie langweilig, weil die Wohngruppen nie konstant sind. Jugendliche verlassen die Gruppe, Jüngere rücken nach, bringen neue Herausforderungen mit sich. Ich darf mit ihnen die verschiedenen Alters- und Entwicklungsphasen erleben; sie anleiten, sie zur größtmöglichen Selbstständigkeit begleiten.

Wenn ich 30 Dienstjahre Revue passieren lasse, gäbe es vieles zu erzählen. Hier nur einige Blitzlichter, die oftmals auch sehr gravierende Einschnitte bedeutet haben.

- *Das Kloster Brandenburg gab seine Trägerschaft ab und wandelte sie in die Theresia-Hecht-Stiftung um. Hier war die MAV an der Mitwirkung der Überleitungsverträge der Mitarbeiterschaft besonders gefragt.*

- *Inklusion und Teilhabe sind neue politische Vorgaben, die in der UN-Behindertenrechtskonvention grundgelegt sind. Sie sollen dafür garantieren, dass „Gleiche Rechte für alle" gegeben sind.*

- *Die Anfragesituation hat sich verändert. Bewohner mit starker körperlicher Behinderung oder mit herausforderndem Verhalten kommen zu uns, müssen adäquat begleitet werden. Das ist oft sehr belastend.*

  Dankenswerter Weise gibt es zwischenzeitlich auch Hilfen für Mitarbeitende in Wohngruppen, Schule und Tagesstruktur. Supervision sowie therapeutische Begleitung durch Psychologen dürfen und sollen in Anspruch genommen werden. Das ist ein hohes Privileg, das gerne genutzt wird.

Liebe Dagmar ich bedanke mich sehr herzlich für dieses Interview und wünsche Dir für die Zukunft Gottes Segen für Dich und Deine Arbeit.

Sr. M. Veronica Haug

Herzlichen Glückwunsch

allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für langjährige Treue. Ein herzliches Vergelt's Gott und vielen Dank für Ihre Mitarbeit und Unterstützung in der Pflege, Betreuung und Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen.

Wir gratulieren

für 30 Jahre:
Dagmar Arndt

für 20 Jahre:
Elisabeth Schmidpeter

für 15 Jahre:
Caroline Kästle
Susanne Scheurer
Christoph Macienjczyk
Peter Seimetz

für 10 Jahre:
Celiné Gilbert
Mirjam Münch
Stefanie Riedl
Shelley Pfender
Natalie Pohl
Claudia Rilli
Sybille Schlossbauer
Oliver Vogel

Das Auge betet mit

Zitat: Pater Nikolaus, Cella Sankt Benedikt Hannover

Die Rosenkranzkapelle lädt zum Innehalten ein. Reinschauen beim Unterwegs sein mit den Frauen und Männern ist immer erlaubt.

Bild: Lioba R. Scheidel

Einkaufen bei „Schulengel"

Im Eingangsbereich des Wohnheims St. Johann steht ein schön gestaltetes Holzbrett. Ein Engel ist dargestellt und Infoflyer liegen dabei.

Der „Schulengel" lädt zum Online Einkauf ein. Durch Ihren Einkauf werden entsprechende Prozente beim Schulengel für die St. Jakobus gGmbH gutgeschrieben.

Dieses „geschenkte" Geld zahlt der Onlineshop, wo Sie ihre Bestellung aufgeben. Kleinere persönliche Wünsche der Kinder im Wert zwischen 10-20 Euro können somit ganz schnell und unkompliziert erfüllt werden.

Es lohnt sich also, über das Portal einzukaufen. Die Kinder danken es allen ganz herzlich.

Sie finden das Portal unter
www.schulengel.de
Einfach mal reinklicken,
es lohnt sich.

Dankeschön für Ihr Engagement.

Text und Bild: Petra Huber
Projektentwicklung

Anteilnahme ist ein großes Wort. Doch genau deshalb sind wir heute da, um unser Beileid auszudrücken. Weil es ein großes Herz, Mut und Beständigkeit bedarf, jemanden in der letzten Lebensphase zu begleiten, und weil Abschied immer weh tut.

Anita Diatta

Nachruf Sinan

Sinan kam als Säugling ins Kinderheim St. Johann Zußdorf und lebte dort bis zu seinem Umzug nach St. Konrad Haslach im März 2018. Er wohnte in der Gruppe St. Gabriel und besuchte den Förder- und Betreuungsbereich.

Sinan hatte viel Freude an der Musik und liebte seine CD's mit Kinderliedern und Hörspielen. Er kannte seine CD's und wenn das letzte Lied kam, fing er an zu lautieren, um die Mitarbeiter darauf aufmerksam zu machen, dass es Zeit für eine neue CD war. Wenn er das Klicken des CD-Players hörte, fing er an zu strahlen.

Sinan war sehr gerne draußen, lauschte den Vögeln, lachte, wenn die Kirchturmuhr schlug und freute sich, wenn Autos vorbeifuhren. Motorräder und Lastwagen erfreuten ihn am meisten.

Sinan genoss sein Leben. Wenn es ihm gut ging, freute er sich über viele Dinge und vor allem über die Zuwendung und Liebe, die ihm zuteilwurde.

Leider hatte er schwere gesundheitliche Probleme, die zu vielen Krankenhausaufenthalten führten. Aber er kämpfte, weil er sein Leben liebte. Doch am Ende wurde es zu schwer, und sein kleines Kämpferherz hörte auf zu schlagen.

Sinan gab uns sehr viel Liebe, zeigte uns, wie wichtig es ist, sich auch an kleinen Dingen zu erfreuen, und das Leben, so wie es ist, zu schätzen.

Wir sind dankbar und glücklich, dass wir so einen wunderbaren Menschen wie Sinan auf seinem Weg begleiten durften.

Text: Gabriela Bernsdorf

Nachruf Christian

Der Geburtstag von Christian war am 10. September 1975. Die ersten 12 Jahre lebte er in Bad Waldsee, wo er jetzt beerdigt ist. Seine Eltern wohnen dort und sie waren immer für ihn da.

Sein Bruder Cornelius ist genau 4 Jahre jünger. Er lebt in Berlin mit seiner Frau und der Tochter Gretje. Die letzten Jahre kam der Bruder immer an Heilig Abend zum Krippenspiel in St. Konrad, wo Christian als Verkündigungsengel mitwirkte.

Seine Schwester Julia bekam zwei Wochen vor Christians Tod ihre Tochter Klara und hat einen Sohn Jakob, der 8 Jahre alt ist. Sie haben Christian sehr oft besucht. Leider konnte Christian die kleine Klara nicht mehr kennenlernen.

Christian war 4 Jahre in der Schule im KBZO Weingarten, bevor er mit 12 Jahren nach Zussdorf kam. Seit 1996 wohnte er in Haslach. Als er noch gesund war, ist er gerne in die Pfarrkirche gegangen und war nach eigenen Aussagen der „schönste Mann". Den Frauen machte er gerne schmeichelhafte Komplimente, die mit seinem Charme vielen ein Lächeln ins Gesicht gezaubert haben.
Der Gottesdienst in der Rosenkranzkapelle war Christian immer wichtig. Mit seiner roten Rassel hat er alle Lieder mitbegleitet.

Jeder weiß, dass Christian gerne Fragen gestellt hat: zum Dienst- und Essensplan, zum Tagesablauf, Termine und zum Privatleben der Mitarbeiter.
Gerne hat Christian gepuzzelt und Memory gespielt und dabei den Mitarbeiter „abgezockt".

Am 27. März ist er in seinem Zimmer in Haslach verstorben.

Text: Anita Diatta

Post von Helga

den, 18.6 2020

Liebe St. Jakobus Bote.
Ich bin Sehr Traurig weil so viel Pasirt in
der Welt. und sind viele Menschen auch Tod.
von den Wirus. Was Könen wir Tun in einer
Zeit wie diser. in der die gaze Welt von Wirus
Erschütert wirt wie Könen wir ächt in Sicherheit.
Hir Arbeiten viele Stelen. und Abstan halten. und.
Sich Tranhalten. und wir Könen Es auch. Wir Benoner.
Und auch in Sicherheit Geborgeheit Fride in Herzen.
Hafnun Finden manchmal wünsch ich mir
Enscheiden wünde leichter Falin Machmal
Wünsche ich mir einen genuer Plan von
meinen leben zu besizen Machmal wünsch
ich mir auf alle Frage von inen eine
Antwart zu haben. aber ich bin Trozem Taurig weil
Mir lezter Tarh um 29. 11. 2019 Todestag Ir Gaip Mama von
Helga venahr und danach 2020 Margarete Ackermann
und auch 2020 Kunelane und nach Christian und danna
Sinan. 9. 6. 9 Uhr gestorben 2020 alles so Schlim.

Helga venahr

Lieber Sinan,

„Wer wohnt in ´ner Ananas ganz tief im Meer?“
... für deine Vorliebe für Spongebob-CDs und diverse andere Kinderlieder warst du bekannt und fast immer zum Lachen zu bringen. Wenn es dir gut ging, konnte man so viel Spaß mit dir haben, dass wir vor Lachen beinahe vergessen haben, Luft zu holen.
An schlechteren Tagen konnten wir dich damit (fast) immer wieder zum Lächeln bringen.

Du warst ein ganz besonderer Mensch – hattest so ein großes, starkes Kämpferherz ... wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit mit dir und werden dich mit deinem strahlenden Lachen in Erinnerung behalten.

Steffi Riedl mit Gruppe Schwalbennest / St. Johann

Danke Christian,

Männer, Fußgänger wie Du und Deine Mitbewohner von St. Florian haben unser Leben bereichert. Wie oft waren wir an den Wochenenden unterwegs, die große Runde rund um Haslach. Dank Dir und Euch, den haslachbesten Rollstuhlschiebern von St. Florian.

Du stelltest Fragen: „Warum können andere nicht selber gehen?“ oder „Warum können andere nicht selber essen?“ Dein und Euer Herz waren größer. Immer, wenn es viele Hände bedarf zum Rollstuhl schieben, hast Du Deine persönlichen Bedürfnisse zurückgestellt. Hauptsache, wir waren bis zum Gottesdienst am Abend zurück.

Einmal mussten wir uns unterstellen, in einem Heuschuppen, weil es plötzlich regnete. Wir waren vier Rollstuhlfahrer und vier Rollstuhlschieber.
Dr. Hirscher, auf Hausbesuchen unterwegs, lobte euch Männer für euer Engagement. Danke Christian, wir haben Dich in guter Erinnerung.

Lioba R. Scheidel

Danke!

Unser besonderer Dank gilt der Hospizgruppe Calendula. Sie haben Christian Schnitzler und Sinan Ibrahimi in ihrer letzten Phase sehr intensiv und einfühlsam begleitet. Dank dem ehrenamtlichen Engagement der Hospizgruppe war es möglich, dass beide Männer ihre letzte Reise in ihrer gewohnten Umgebung antreten durften.

Die Mitarbeiter/-innen des Wohnbereiches sind dankbar für die Unterstützung durch das Calendula Team und erlebten die Zusammenarbeit als sehr wertvoll. Wir sind froh, in diesen schwierigen Stunden Calendula an unserer Seite zu haben.

Jörg Stöhr

Vom Gottesdienst in der Coronazeit

Das Telefon klingelte und Schwester Andrea war am anderen Ende. Sie fragte, ob wir am Samstag den 20. Juni zum Gottesdienst kommen.
Alfons Leierseder würde Gitarre spielen.

Ich überlegte kurz und da ich selber im Dienst bin, sagte ich zu.

Die Gottesdienste werden und wurden in der Coronazeit nur von einer Wohnung um 16 Uhr besucht. Für alle anderen Bewohner wird der Gottesdienst aufgezeichnet. Wir haben eine tolle Sache ins Leben gerufen, nämlich das „Konrad TV“.

Es ist Samstag 15:40 Uhr. Verotiana und ich machten uns mit allen Bewohnern von St. Franziskus auf den Weg in die Kapelle. Wir wurden schon sehnsüchtig erwartet. Ich bekam den Auftrag, die Lesung und die Fürbitten zu lesen. Es wurde gesungen und gebetet.

Es war toll und alle waren begeistert, endlich mal wieder in der Kapelle zu sein. Daheim wurde der Gottesdienst nochmal im Konrad TV angeschaut und Dagmar kam aus dem Grinsen gar nicht mehr heraus. Denn sie sah sich im Fernsehen.

DANKE Claudia, der Kamerafrau.
DANKE Schwester Andrea für die tolle Organisation.
DANKE Alfons für die Musik und
DANKE an Pfarrer Müller
für den schönen Gottesdienst.

Wenke Diecke

Ausgangssperre

Sportliche Wettkämpfe werden nach innen verlegt.

Bild: Sarah Rundel, Wohnhaus St. Stefanus Wangen

Entspannen, zur Ruhe kommen, sich vom Wasser und dem Mitarbeiter tragen lassen, freie Zeit genießen. Das ist Glück.

Bild: Lioba R. Scheidel

Impressum

Inhaltliche Verantwortung
Lioba R. Scheidel, St. Jakobus gGmbH,
Eine Teilhabeeinrichtung
der Theresia-Hecht-Stiftung
Gesamtleiter: Helmut Johannes Müller
Stellv. Gesamtleiter: Jörg Stöhr
Assistenz: Anja Gewandt

St. Konrad Haslach
Hoferweg 6, 88239 Wangen
Telefon 07528 928-0
Fax 07528 928-613
kontakt-haslach@t-h-s.de
www.st-jakobus-ggmbh.de

St. Johann Zußdorf
Kirchbühl 1, 88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 927-0
Fax 07503 927-109
kontakt-zussdorf@t-h-s.de
www.st-jakobus-ggmbh.de

Registergericht Wangen:
Registernummer: HRB 52 88
Finanzamt Wangen:
Steuernummer: 77024/10161

Name/Sitz der Gesellschaft:
St. Jakobus gGmbH
89165 Dietenheim
Geschäftsführer: Alexander Paul

Gestaltung / Herstellung:
Druckerei Kleb
88239 Wangen-Haslach

St. Jakobus

SEPA-Überweisung

(Name und Sitz des Kreditinstituts)

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma, Ort (max.27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen

St. Jakobus gGmbH

IBAN

DE62650501101017772

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

SOLADES1RVB

Die Angabe des BIC kann entfallen, wenn die IBAN des Zahlungsempfängers mit DE beginnt

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers - (nur für Zahlungsempfänger)

JaBo-02-2020

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschnineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max.27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben

IBAN

DE

16

Datum

Unterschrift(en)

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Empfänger

St.Jakobus gGmbH

Konto-Nr. bei Kreditinstitut

101017772 KsK Ravensburg

Verwendungszweck

Spende

Bis Euro 100,– gilt der „Beleg für den Auftraggeber“ als Spendenbescheinigung.

EUR

Kontoinhaber/Einzahler (genaue Anschrift

Datum